

# Wandel der Einstellungen zum Arbeitsleben in Deutschland und Japan

## Ein interkultureller Vergleich der Einflüsse kultureller Sozialisation und Globalisierung auf Werteinstellungen

Carola HOMMERICH  
Universität Köln

Sowohl Japan als auch Deutschland durchliefen nach dem Zweiten Weltkrieg einen wirtschaftlichen Boom, auf den seit den späten 1980er Jahren eine starke Rezession folgte. Seitdem steigt in beiden Ländern die Zahl der Arbeitslosen. Gleichzeitig geht in den letzten Jahren die Zahl regulär Festangestellter zurück, während prekäre Beschäftigungsformen zunehmen. Unternehmen sparen auf diesem Weg Personalkosten und bewahren sich aufgrund lockererer Kündigungsbedingungen eine größere Flexibilität im Personalmanagement. Dies bedeutet einen zahlenmäßigen Anstieg nicht regulär Beschäftigter, die auf Basis befristeter Honorarverträge, als Praktikanten, über Zeitarbeitsfirmen vermittelt oder auf Stundenbasis arbeiten und meist kaum über soziale Absicherung verfügen. In Japan entstand in den letzten zehn Jahren mit den *Furitā*<sup>1</sup> eine neue Bevölkerungsgruppe. Für Deutschland sind ebenfalls steigende Zahlen Beschäftigter in nicht regulären Arbeitsverhältnissen zu verzeichnen. Darunter fällt unter anderem die so genannte „Generation Praktikum“<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Das Wort setzt sich zusammen aus Englisch „free“ und Deutsch „Arbeiter“. Ein *Furitā* arbeitet in Übergangsjobs und ist meist nicht sozial abgesichert. Ein Teil der *Furitā* tut dies aus freien Stücken, um mehr Freizeit und die Möglichkeit zu haben, längere Zeit „Urlaub“ zu machen, indem er einfach kündigt. Für etwa die Hälfte der *Furitā* ist diese Lebensform jedoch nicht selbst gewählt. Sie wollen in einer regulären Festanstellung arbeiten, finden aber keine. Für eine detaillierte Darstellung vgl. Kosugi (2004), Kosugi (2002), Nihon Rōdō Kenkyūkikō (2000).

<sup>2</sup> Storz (2004) bezeichnet mit diesem Begriff Hochschulabsolventen, die auf der Suche nach einer Festanstellung ein oder mehrere – meist niedrig oder unbezahlte – Praktika absolvieren. Diese Phase zwischen Ausbildung und Beruf dauert oft einige Jahre. Vgl. ebenfalls Böhning et al. (2006), Kerst und

Mit einer vergleichbaren wirtschaftlichen Entwicklung und unterschiedlichem kulturellen Hintergrund bieten Deutschland und Japan eine angemessene Stichprobe moderner Industrienationen, um im Rahmen des hier vorgestellten Promotionsvorhabens den Einfluss sowohl kultureller als auch wirtschaftlicher Aspekte auf Werteinstellungen und Verhalten zu untersuchen.

Forschungsfrage: Veränderte Einstellung in Bezug auf Arbeit?

Wirkt sich die veränderte Situation auf dem Arbeitsmarkt auf die Werteinstellungen der Arbeitnehmer, speziell auf ihre Einstellung zum und ihre Erwartung an das Arbeitsleben aus? In der Wertewandelforschung der frühen achtziger bis frühen neunziger Jahre wurde sowohl für Deutschland als auch für Japan eine Verschiebung von materialistischen zu postmaterialistischen Orientierungen im Sinne der Bewertung von traditionell-kollektiven oder modern-individuellen Einstellungen diagnostiziert.<sup>3</sup> Dem hier vorgestellten Forschungsvorhaben liegt die Annahme zugrunde, dass der Wertetyp des „Postmaterialisten“ nicht mehr aktuell ist. Die Wahrnehmung steigender Arbeitslosenzahlen – auch ohne persönliche Erfahrung von Arbeitslosigkeit – führt zu einer veränderten Einschätzung der eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie zu einer Anpassung der Werteinstellungen und des Verhaltens an die wahrgenommene Situation. Unter den 20- bis 35-jährigen Berufseinsteigern entsteht ein neuer Wertetyp, für den ein materialistischer Wert wie wirtschaftliche Sicherheit angesichts schlechterer Arbeitsmarktchancen und schwindender sozialer Sicherung wieder einen höheren Stellenwert bekommt. Postmaterialistische Werte wie Selbstentfaltung und Sinnstiftung verschwinden nicht einfach, sondern werden in Bereiche außerhalb des Arbeitslebens verdrängt. Grundlegende Bedürfnisse nach Sicherheit und Geborgenheit werden stärker.<sup>4</sup>

---

Minks (2004). Ein neuerer Begriff in der Diskussion ist die in Frankreich geprägte „generation précaire“ (Amend 2006).

<sup>3</sup> Vgl. Inglehart (1989), Beck (1986), Ölschleger et al. (1994), Hillmann (2003), Sakamoto (2000), Seimei Hoken Bunka Sentā (2002), Trommsdorff (1996), Oyama (1990), Eades et al. (2000), Woronoff (1997), Sasaki und Suzuki (2000), Friedrichs (1998), Schulze (1993), Spellerberg (1996), Tōkei Sūri Kenkyūjo Kokuminsei Chōsa Iinkai (1998).

<sup>4</sup> Nach der Maslowschen Bedürfnishierarchie (1970) können sich Bedürfnisse auf höheren Ebenen (etwa das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung) erst

Aus diesen Vorüberlegungen entstehen drei Forschungsfragen:

- a) Lässt sich 25 Jahre nach der Verkündung einer Werteverstärkung hin zum Postmaterialismus, eine erneute Verschiebung weg von demselben erkennen? Haben sich unter den 20- bis 35-jährigen Deutschen und Japanern die Einstellungen zum und die Erwartungen an das Arbeitsleben im Vergleich zur Elterngeneration gewandelt?<sup>5</sup>
- b) Lässt sich unter den 20- bis 35-jährigen Deutschen und Japanern eine kongruente Werteverstärkung beobachten?
- c) Welche Implikationen hat eine Umbewertung der Berufstätigkeit, wenn es sich bei beiden Ländern um „Erwerbsgesellschaften“ handelt?<sup>6</sup>

#### Theoretischer Ansatz

Das aus den Vorüberlegungen entstehende Forschungsproblem bezieht sich demnach auf die ländervergleichende Betrachtung eines möglichen Wertwandels<sup>7</sup> in Deutschland und Japan in Bezug auf das Arbeitsleben seit den frühen neunziger Jahren. Dabei wird Wertwandel hier nicht notwendigerweise als Austausch von Werten, sondern

---

entfalten, wenn grundlegende Bedürfnisse nach Nahrung oder Sicherheit befriedigt sind. In modernen Industrienationen kann davon ausgegangen werden, dass grundlegende Bedürfnisse für die Mehrheit der Bevölkerung befriedigt sind. Aus diesem Grund wird weiter angenommen, dass das einmal entfaltete Bedürfnis nach Selbstverwirklichung sich bei Nichtbefriedigung innerhalb eines Lebensbereichs nicht einfach zurückbildet, sondern weiterhin besteht und in anderen Lebensbereichen nach dessen Befriedigung gesucht wird.

<sup>5</sup> Nach Ingleharts Sozialisationshypothese (s.u.) wäre dies zu erwarten: „Es liegt im Wesen des kulturellen Wandels, dass er meist den Veränderungen in der Umwelt hinterherhinkt, die ihn ausgelöst haben.“ (Inglehart 1989: 22).

<sup>6</sup> Nach Beck wären die Auswirkungen weitreichend: „Wenn ihr [der Erwerbsgesellschaft, Anm. d. Autorin] ein Systemwandel der Erwerbsarbeit bevorsteht, dann steht ihr ein Gesellschaftswandel bevor.“ (Beck 1986: 222).

<sup>7</sup> Nach Parsons handelt es sich bei „Werten“ um vom einzelnen Akteur internalisierte und mit anderen Mitgliedern seiner Gruppe oder Gesellschaft geteilte Maßstäbe, die in den verschiedenen Handlungssituationen die Auswahl von Handlungszielen, Handlungsmitteln und affektiven Bedürfnissen lenken. (Parsons, Shils und Olds 1962: 159–189; Friedrichs 1968: 36–68).

vielmehr als Neugewichtung bestehender Werte bei gleichzeitiger Pluralisierung der Werthaltungen definiert (Möhwald 2000: 103f., Ölschleger et al. 1994: 58f.).

Nach Inglehart (1989: 92ff.) können zwei Hypothesen zur Erklärung von Wertewandel herangezogen werden. Zum einen die *Mangelhypothese*, welcher die Annahme zugrunde liegt, dass die Prioritäten eines Menschen sein sozioökonomisches Umfeld reflektieren. Den größten subjektiven Wert misst der Einzelne demnach den Dingen bei, die relativ knapp sind. So würde etwa Wohlstand einer Gesellschaft die Verbreitung postmaterialistischer Werte wie Selbstverwirklichung und Lebensqualität begünstigen, während in einer armen Gesellschaft zunächst die Befriedigung materieller Bedürfnisse im Vordergrund stünde.

Die zweite Hypothese, die *Sozialisationshypothese*, formuliert dagegen, dass Wertprioritäten des Einzelnen nicht unmittelbar aus seinem sozioökonomischen Umfeld entstehen. Vielmehr spiegeln die grundlegenden Wertvorstellungen eines Menschen die Bedingungen wider, die in seiner Jugendzeit vorherrschten und durch ihn im Rahmen seiner primären Sozialisation internalisiert wurden. Dadurch kommt es zu einer zeitlich versetzten Verschiebung: Wertewandel erfolgt durch die Aufeinanderfolge einzelner Eltern-Kind-Generationen.

### Wertewandel in entwickelten Industrienationen

Inglehart (1989) erklärt anhand der beiden oben dargestellten Hypothesen die in allen entwickelten Industrienationen zu beobachtende Wertverschiebung von materialistischen zu postmaterialistischen Werten: „Während frühere Generationen mehr oder weniger bereitwillig ihre individuelle Autonomie für mehr ökonomische und physische Stabilität opferten, sehen die Menschen in den entwickelten Industriegesellschaften diese Art der Sicherheit als selbstverständlich an. Sie messen der Selbstverwirklichung im Berufsleben und in der Politik einen höheren Stellenwert zu.“ (Inglehart 1989: 19) Demzufolge ist anzunehmen, dass die heute 20- bis 35-jährigen Deutschen und Japaner postmaterialistisch orientiert sind, da sie in einer Phase finanziellen Wohlstands aufgewachsen sind und mehrheitlich durch eine Elterngeneration mit postmaterialistischen Werthaltungen sozialisiert wurden.

Ökonomische und physische Risiken werden in den meisten entwickelten Industrienationen noch immer größtenteils durch wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen aufgefangen. Diskussionen um Sozialabbau und erste Reformen in der öffentlichen Wohlfahrt lassen die Gewissheit der bis dato als selbstverständlich angesehenen materiellen Sicherheit jedoch ins Wanken geraten. Hinzu kommt eine sich verschlechternde Arbeitsmarktlage, die es für Berufseinsteiger immer schwerer werden lässt, einen langfristig gesicherten Arbeitsplatz zu finden, ganz zu schweigen von einer Arbeit, die dem einzelnen genug Freiraum lässt, um persönliche Ideen und Ziele zu verfolgen. Da das Gut „Arbeit“ in der heutigen Zeit relativ knapp ist, ist davon auszugehen, dass ihm ein hoher subjektiver Wert zugemessen wird.

Gleichzeitig wird angenommen, dass im Zuge des oben beschriebenen Wertwandels mit einer höheren Bewertung von individualistischen gegenüber traditionellen Werteinstellungen das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung noch weiter angestiegen ist. Die Nichterfüllung des verstärkten Bedürfnisses führt zu Frustration größeren Ausmaßes als zuvor. Eine Strategie, um dieser Frustration beizukommen, wäre die Verlagerung der Suche nach Selbstverwirklichung weg vom beruflichen Bereich hin in den privaten Bereich. Dies könnte ein neues Verständnis von Arbeit als rein materieller Notwendigkeit bedeuten, während Aspekten des privaten Lebens wieder größere Bedeutung für die individuelle Sinnstiftung zukommt.

### Forschungsdesign

Die vorgestellten Forschungsfragen werden anhand des folgenden methodischen Vorgehens untersucht.

#### a) Qualitative Interviews

In einem ersten Schritt wurden basierend auf der Aufarbeitung aktueller Diskussionen in Japan und Deutschland Bevölkerungsgruppen ausgewählt, die als „neue“ Werttypen gelten können. Von November 2005 bis März 2006 wurden in Tōkyō dreißig *Furuta* interviewt.<sup>8</sup> In

---

<sup>8</sup> Die Interviews wurden von der Autorin persönlich auf Japanisch durchgeführt. Interviewpartner wurden per Schneeballprinzip gefunden. Der fünfmonatige Forschungsaufenthalt in Japan wurde von der Japan Foundation finanziert.

Deutschland wurden von April bis Juli 2006 dreißig Mitglieder der „Generation Praktikum“ befragt. Dabei muss beachtet werden, dass die Gruppen in Japan und Deutschland nicht direkt vergleichbar sind. Beiden Gruppen gemeinsam ist jedoch, dass es sich um Berufseinsteiger in prekären Beschäftigungsverhältnissen handelt.

Anhand von 60 Interviews kann kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben werden. In einem Bereich wie der Werteforschung, der sich nur schwer über standardisierte Indikatoren abbilden lässt, können qualitative Interviews jedoch einen ersten Einblick in Motivationen und Einstellungen dieser Wertegruppen geben. Anstatt den Befragten ausschließlich vorformulierte Aussagen zur Bewertung vorzulegen, wurden im offenen Gespräch verschiedene Themenbereiche abgefragt. Den Interviewpartnern war so die Möglichkeit gegeben, ihre persönlichen Meinungen und Vorlieben ebenso wie Ängste und Sorgen selbst zu formulieren.

#### b) Quantitative Sekundäranalyse

Die Ergebnisse der qualitativen Interviews werden in einem nächsten Schritt anhand einer Sekundäranalyse quantitativer Längsschnittstudien wie etwa dem World Value Survey weiterverfolgt. So wird überprüft, ob sich auch quantitativ eine Wertverschiebung feststellen lässt, und ob es sich bei einer möglichen Werteverschiebung um eine Veränderung innerhalb einer Generation (Kohorteneffekt) handelt, oder ob sich ein Wandel in allen Altersgruppen zeigt (Periodeneffekt).

Sowohl die Auswertung der qualitativen Interviews in Deutschland als auch die quantitative Sekundäranalyse werden gerade durchgeführt. Aus diesem Grund werden hier zunächst vor allem die Ergebnisse der qualitativen Interviews in Japan vorgestellt.

#### Japanische *Furitā*

Gegen Ende der 1980er Jahre tauchten in Japan die ersten *Furitā* auf. Seitdem steigt in Japan die Zahl der Schulabgänger und Hochschulabsolventen, die keine Festanstellung finden und stattdessen ihren Lebensunterhalt mit Nebenjobs, genannt *arubaito*<sup>9</sup> oder mit befristeten Arbeitsverhältnissen bestreiten, stetig an. Die ersten *Furitā* nutzten

---

<sup>9</sup> Abgeleitet vom deutschen Wort Arbeit. Die verkürzte Form von *arubaito* – *baito* – wird synonym verwendet.

den Überfluss an Arbeit in den letzten Jahren der Bubble-Economy, um verschiedene Jobs auszuprobieren und sich nicht durch das Beschäftigungssystem einschränken zu lassen (Kosugi 2005: 2–7). Der Begriff des *Furitā* wurde zunächst nicht im Rahmen einer wissenschaftlichen Diskussion verwendet, sondern vielmehr von den Medien geprägt. Darstellungen von *Furitā* im Fernsehen oder in Zeitschriften vermittelten ein negatives Bild, das auch heute noch die Wahrnehmung der *Furitā* durch die Gesellschaft beeinflusst. Die jungen Leute wurden als *wagamama*, als „egoistisch“ und „faul“, gesehen. Mittlerweile hat etwa die Hälfte der *Furitā* diese Lebensform nicht mehr selbst gewählt, sondern würde lieber regulär beschäftigt arbeiten, findet aber keine entsprechende Stelle.

Eine erste wissenschaftliche Definition des *Furitā* formulierte 1991 das Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt (Kōsei Rōdō Shō 1991). Demnach werden Personen als *Furitā* bezeichnet, die:

- zwischen 15 und 34 Jahren alt sind,
- einer Aushilfs- oder Teilzeitbeschäftigung (*arubaito*, *pāto*) nachgehen, oder
- gerade arbeitslos sind, aber eine solche Aushilfs- oder Teilzeitbeschäftigung suchen,
- sich nicht in der Ausbildung befinden oder einen Haushalt führen.

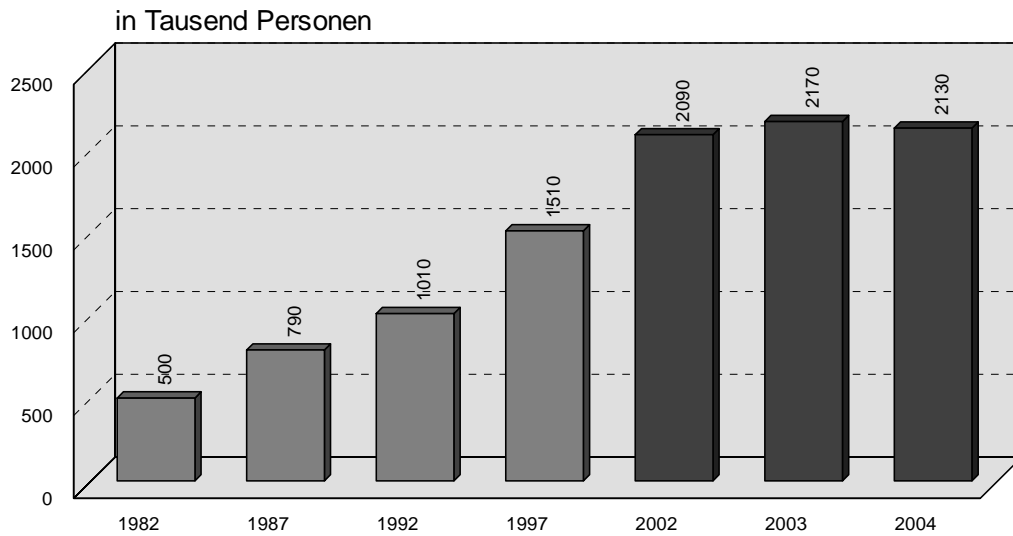
Weiter fallen nur Männer, die weniger als fünf Jahre kontinuierlich in nicht-regulärer Beschäftigung gearbeitet haben<sup>10</sup>, und unverheiratete Frauen unter diese Definition.

Nach dieser Definition ist die Zahl der *Furitā* von 500.000 Personen im Jahr 1982 auf 2,13 Millionen im Jahr 2004 angewachsen (Abb. 1) (Kōsei Rōdō Shō 2005). Nach dem Special Survey on the Labour Force (Sōmuchō Tōkei Kyoku 2001) fielen im Jahr 2001 21,2 % der 15- bis 34-jährigen Erwerbstätigen<sup>11</sup> in die Gruppe der *Furitā*. 1990 hatte der Anteil bei 10,4 % gelegen.

---

<sup>10</sup> Diese Einschränkung wurde im Jahr 2002 aufgehoben, da viele *Furitā* mittlerweile länger als fünf Jahre nicht regulär beschäftigt arbeiten. Die Zahlen vor und nach 2002 sind also nicht direkt vergleichbar.

<sup>11</sup> Herausgerechnet sind Schüler und Studenten sowie Personen, die einen Haushalt führen.

Abbildung 1 Zahlenmäßige Entwicklung der *Furitā* von 1982 bis 2004

Quelle Kōsei Rōdō Shō (2005)

Nach Angaben des Naikakufu (2003: 78), das eine weiter gefasste Definition verwendet, stieg die Zahl der *Furitā* von 1,83 Mio. im Jahr 1991 auf 4,17 Mio. im Jahr 2002. Hierbei sind auch verheiratete Frauen zwischen 15 und 34 Jahren in nicht regulären Arbeitsverhältnissen eingerechnet. Von arbeitssuchenden Personen wurden auch jene gezählt, die eine reguläre Beschäftigung suchen.

Entsprechend der ersten angegebenen, engeren Definition wurden die Interviewpartner für die qualitativen Interviews ausgewählt. Ähnlich wie in einer Studie des Japan Institute for Labour Policy and Training (2000) ließen sich drei Typen von *Furitā* unterscheiden<sup>12</sup>: a) Moratorium (*moratoriumu gata*), b) Traumjäger (*yūme tsuikyū gata*), c) Keine Wahl (*yamu o ezū gata*).

#### a) Moratorium

Unter den ersten Typ fallen Personen, die ihre Ausbildung abgebrochen oder ihren Beruf aufgegeben haben und sich eine Auszeit nehmen, um herauszufinden, was sie beruflich machen wollen. Hierzu gehören auch Personen, die eine Aufnahmeprüfung nicht geschafft

<sup>12</sup> Es existiert noch keine repräsentative Studie über die Motivationen und Einstellungen der *Furitā*. Die Ergebnisse des JIL beruhen auf Interviews mit 97 Personen.



haben und die Zeit bis zur nächsten Möglichkeit, die Prüfung erneut zu machen, als *Furitā* überbrücken.

b) Traumjäger

Die so genannten Traumjäger haben meist künstlerische oder handwerkliche Ambitionen. Dieser Typ will als Musiker, Schauspieler oder Künstler berühmt werden oder sich als Konditor, Kunsthandwerker oder Designer selbständig machen. Um sich diesen Traum zu verwirklichen, arbeitet der Traumjäger parallel als *Furitā*, bis er mit seinem Traum genug Geld verdienen kann. Viele Traumjäger verlieren allerdings den Bezug zur Realität und merken nicht, dass kaum eine reelle Chance auf Verwirklichung ihres Traums besteht.

c) Keine Wahl

Dieser Typ wäre lieber regulär beschäftigt, findet aber aufgrund der Arbeitsmarktlage keine entsprechende Stelle.<sup>13</sup> In diesem Fall ist das Leben als *Furitā* nicht selbst gewählt, sondern durch äußere Umstände erzeugt. In dieser Gruppe finden sich *Furitā*, die hoffen, aus ihrer befristeten Anstellung in einem Unternehmen in eine Festanstellung in demselben Unternehmen wechseln zu können. Dieser Typ wird am stärksten mit dem negativen Bild des *Furitā* in der Gesellschaft konfrontiert. Unternehmen stellen meist lieber frische Absolventen oder Personen mit Erfahrung in einer Festanstellung ein, als Personen, die bislang nur Arbeitserfahrungen als *Furitā* gemacht haben (Naikakufu 2003, Kapitel 3.2).

Problematisch gestaltet sich langfristig die finanzielle Situation der *Furitā*. Ein Vergleich der durchschnittlichen Jahresbruttoeinkommen<sup>14</sup> männlicher und weiblicher Festangestellter mit männlichen und weiblichen *Furitā* zeigt mit zunehmendem Alter eine steigende Diskrepanz. Zum Zeitpunkt des Berufseinstiegs, in einem Alter von 20 bis 24 Jahren, zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Höhe des Einkommens zwischen *Furitā* und regulär Beschäftigten (vgl. Abb. 2). Die Spitze der Einkommensverteilung liegt bei männlichen regulär

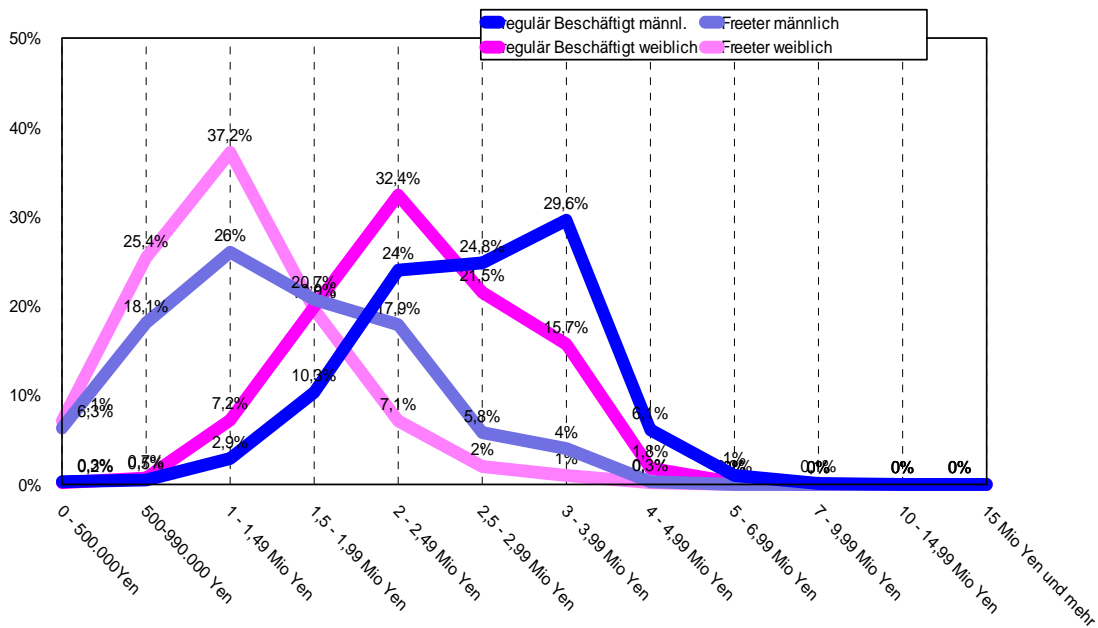
---

<sup>13</sup> Laut einer Studie des NHK (2004) ersetzen japanische Unternehmen zunehmend Festanstellungen durch *Furitā*-Jobs. Eine Projektion des Senders sagt für das Jahr 2010 einen Anteil von 50 % *Furitā* an allen Erwerbstätigen voraus.

<sup>14</sup> Die Berechnungen beziehen sich auf das durchschnittliche Jahresbruttoeinkommen bei 200 bis 249 Arbeitstagen pro Jahr.

Beschäftigten zu diesem Zeitpunkt mit 29,5 % bei einem Jahreseinkommen von 3 bis 3,99 Millionen Yen. In der Gruppe männlicher *Furitā* verdienen 26 % in derselben Altersgruppe und bei gleicher Anzahl von Arbeitstagen ein jährliches Einkommen von 1 bis 1,40 Millionen Yen und damit um mehr als die Hälfte weniger.<sup>15</sup>

Abbildung 2 Jahreseinkommensverteilung 1997, 20- bis 24-Jährige

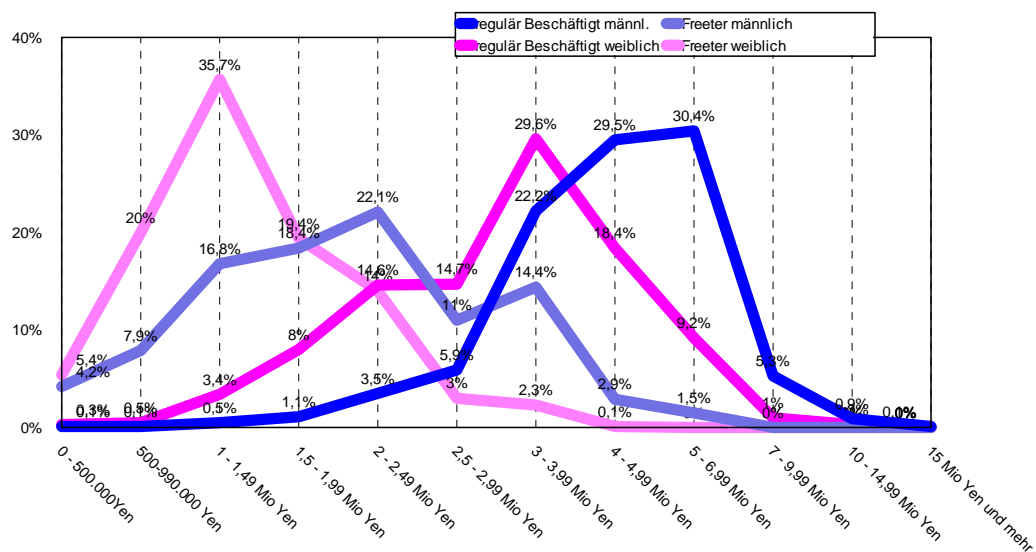


Quelle JIL 2002

Mit zunehmendem Alter klappt die Einkommensverteilung stärker auseinander (vgl. Abb. 3). Während das Jahreseinkommen sowohl für weibliche als auch für männliche Festangestellte weitaus höher liegt als zum Zeitpunkt des Berufseinstiegs, hat sich das Einkommen der *Furitā* kaum verändert. Vor allem für weibliche *Furitā* bleibt das Einkommensniveau durchgängig auf niedrigem Niveau.

<sup>15</sup> Ein Mittelwert ließ sich aus den zugänglichen Daten leider nicht errechnen.

Abbildung 3 Jahreseinkommensverteilung 1997, 30–34-Jährige



Quelle JIL 2002

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Gruppe der *Furitā* keine Gelegenheit hat, Vermögen zu bilden. Das geringe Gehalt wird meist vollständig für die alltäglichen Lebenshaltungskosten verwendet. Die Mehrheit der *Furitā* ist weiterhin finanziell von den Eltern abhängig. Die Gründung einer eigenen Familie ist für die Mehrzahl der Befragten, auch wenn ein geeigneter Partner gefunden zu sein scheint, noch nicht vorstellbar. Oft reicht das monatliche Gehalt nicht für eine eigene Wohnung, geschweige denn für den Lebensunterhalt eines eigenen Kindes.

Für eine Analyse von Werteinstellungen sind vor allem die letzten beiden Typen von *Furitā* interessant: Während der „Traumjäger“ sich bewusst gegen eine traditionell als „normal“ bezeichnete Erwerbsbiographie entscheidet, sieht sich der „Keine Wahl“-Typ in ein prekäres Beschäftigungsverhältnis gedrängt, das ihm weder Raum zur persönlichen Entfaltung noch die Gewissheit materieller Sicherheit gibt. Die Ergebnisse der qualitativen Interviews zeigen, dass Jobs für den „Traumjäger“ rein materiellen Wert haben. Es geht allein darum den Lebensunterhalt zu sichern. Sinnstiftende Funktion hat von vornherein der persönliche Traum. Der „Keine Wahl“-Typ dagegen sieht weiterhin die bezahlte Arbeit als Quelle für Selbstverwirklichung. Da

er aber nicht in der Lage ist, eine Arbeit zu finden, die ihm als solche Quelle dienen kann, ist die Frustration bei diesem Typ sehr hoch.<sup>16</sup> Deutsche „Generation Praktikum“

Mit diesem letzten Typ, dem unfreiwilligen *Furītā*, vergleichbar ist die deutsche „Generation Praktikum“<sup>17</sup>. Hierbei handelt es sich um Hochschulabsolventen, deren Übergang vom Studium in den Beruf nicht mehr ohne Schwierigkeiten verläuft.<sup>18</sup> Oft schließt sich an den Abschluss des Studiums eine immer länger werdende Phase der Sucharbeitslosigkeit an. Um dieser zu entfliehen und in der Hoffnung auf eine Festanstellung, absolvieren viele Absolventen meist nicht nur ein, sondern eine Fülle von niedrig oder gar nicht bezahlten Praktika, in denen sie wie volle Arbeitskräfte eingesetzt werden und größtenteils reguläre Tätigkeiten übernehmen.<sup>19</sup> Besonders betroffen sind davon Hochschulabsolventen, die in ihrem Studienbereich keine klare Berufsperspektive erwerben.<sup>20</sup>

Während Unternehmen auf diese Weise billige und gleichzeitig hoch qualifizierte Arbeitskräfte nutzen, bedeuten solche Praktikaskleifen für die Betroffenen nicht nur eine Verschiebung des Berufseinstiegs sowie der finanziellen Unabhängigkeit<sup>21</sup>, sondern auch andauernde Frustration und Zweifel an den eigenen Fähigkeiten,

---

<sup>16</sup> Eine ausführliche Darstellung der Befragungsergebnisse ist an dieser Stelle aus Platzgründen leider nicht möglich.

<sup>17</sup> Vgl. u. a. Böhning et al. (2006), Storz (2005), Schultheis und Schulz (2005), Briedis und Minks (2004), Glißmann und Peters (2001).

<sup>18</sup> Vgl. zum Thema Übergangsmärkte Schmid (2004) und ders. (2002). Es sollte in diesem Zusammenhang allerdings nicht vergessen werden, dass die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen immer noch besser sind als für junge Menschen mit niedrigerem oder gar keinem Bildungsabschluss.

<sup>19</sup> Laut § 138 II Bürgerliches Gesetzbuch hat ein Praktikant Anspruch auf vollen Lohn, wenn seine Arbeitsleistung gegenüber dem Erwerb beruflicher Erkenntnisse überwiegt. Ein Praktikum grenzt sich von einem regulären Arbeitsverhältnis dadurch ab, dass der Praktikant nicht in die tägliche Verrichtung der Arbeit fest eingeplant ist, sondern ein Unternehmen kennenlernt, indem er zusätzlich anwesend ist (6 AZR 564/01 BAG, 13.3.2003).

<sup>20</sup> Darunter fallen Absolventen der Bereiche Sozial-, Politik-, Kommunikations-, Literatur- und Geisteswissenschaften. Auch bei Architekten und Wirtschaftswissenschaftlern lässt sich eine steigende Tendenz von Praktikakarrieren nach dem Abschluss erkennen. Vgl. auch Heine (2002).

<sup>21</sup> Meist springen die Eltern als Geldgeber ein.

wenn sich nach jedem Praktikum erneut die Hoffnung auf eine Übernahme in das Unternehmen nicht erfüllt. Bisher gibt es kaum empirische Studien zur „Generation Praktikum“, was eine zahlenmäßige Erfassung der Gruppe erschwert. Eine Orientierung geben Zahlen des IAB-Betriebspanels 2004 (Bellmann et al. 2005: 15). Demnach waren im Juni 2004 in Westdeutschland 688.000, in Ostdeutschland 167.000 Personen als Praktikanten und Aushilfen beschäftigt<sup>22</sup>. Dass die Gruppe schnell wächst, zeigt eine Steigerungsrate von 20 % (West) und 10 % (Ost) seit 2002 (ebd.).

Ergebnisse einer Studie der DGB-Jugend (Böhning et al. 2006) deuten darauf hin, dass die prekäre Situation des Berufseinstiegs für die Betroffenen nicht ohne Folgen bleibt. Die psychische Belastung durch die unsichere Situation zieht Selbstzweifel, Minderwertigkeitskomplexe und sogar Depression nach sich (ebd., S. 13). Erste Auswertungen der qualitativen Interviews in Deutschland bestätigen diese Ergebnisse und zeigen, dass sich die Erwartungen an das Arbeitsleben durch die lange Bewerbungsphase und Erfahrungen in Praktika stark verändern. Die Befragten mussten durchweg Kompromisse eingehen, die Vorstellung von ihrem Traumjob aufgeben und ihre Ansprüche an eine Arbeitsstelle nach und nach herunterschrauben. Die Hoffnung, eines Tages einen Job zu finden, der Selbstverwirklichung erlaubt, wurde jedoch nicht aufgegeben. Die überwiegende Mehrheit der Befragten gab an, eher eine schlecht bezahlte Stelle anzunehmen, die ihnen Spaß macht und bei der sie etwas bewegen können, als viel Geld mit einer eintönigen Beschäftigung zu verdienen. Gleichzeitig war es jedoch wichtig, zumindest genug Geld zu verdienen, um für den eigenen Lebensunterhalt aufkommen zu können. 21 der 30 Befragten gaben an, von ihrem Praktikumsgehalt allein nicht leben zu können. Sieben griffen auf staatliche Unterstützung, 20 auf Unterstützung von den Eltern zurück. Ähnliche Ergebnisse zeigt die Studie der DGB-Jugend (ebd., S. 9). Es zeigt sich, ähnlich wie bei den *Furitā*, eine starke finanzielle Abhängigkeit. In vielen Fällen berichteten Befragte, dass sie – sofern es die Arbeitszeiten erlauben – zusätzlich zum Vollzeit-Praktikum jobben würden.

Obwohl der Inhalt der Arbeit im Vordergrund steht, beobachtet die Mehrzahl der Befragten an sich selbst, dass für sie Einkommen

---

<sup>22</sup> Diese Zahlen können für die Größe der „Generation Praktikum“ nur als Orientierung angesehen werden, da hierbei nicht gewährleistet ist, ob es sich ausschließlich um Hochschulabsolventen handelt. Darüber hinaus kann nicht zwischen Aushilfen und Praktikanten differenziert werden.

und finanzielle Sicherheit zu immer wichtigeren Themen werden. Die extrem niedrige oder überhaupt nicht vorhandene Bezahlung von Praktika war für die meisten eine Zumutung und Ausdruck einer Geringschätzung ihrer persönlichen Leistung. Mit Bezahlung wurde hier demnach nicht ausschließlich eine materielle Entlohnung, sondern auch eine Wertschätzung und Anerkennung der eigenen Leistung assoziiert. Dass innerhalb dieser Gruppe trotz der Frustration des Bedürfnisses Selbstverwirklichung auch weiterhin im Bereich Arbeit danach gestrebt wird, ist sicherlich zu einem großen Teil auf die hohen zeitlichen Investitionen in die Ausbildung zurückzuführen. Der Wunsch, das jahrelang studierte Wissen endlich einmal praktisch anzuwenden, wurde von zwei Dritteln der Befragten explizit formuliert.

#### Vergleich Deutschland – Japan: Wozu?

Eine wichtige Funktion der sozialwissenschaftlichen Forschung ist es, die Kenntnis der Gesellschaft über sich selbst zu erweitern und zuverlässig zu machen (Zapf 1999). Dazu gehört, sie auf endogene und exogene Wandlungsprozesse aufmerksam zu machen. Nur so ist es möglich, informiert auf politische, wirtschaftliche und soziale Implikationen eines diagnostizierten Wandels zu reagieren.

Eine Analyse eines möglichen Wandels der Einstellungen zum Arbeitsleben, wie sie im Rahmen des hier vorgestellten Dissertationsvorhabens vorgenommen wird, ist daher unter mehreren Gesichtspunkten sinnvoll: Eine Zunahme temporärer Beschäftigungsverhältnisse mit niedriger Entlohnung und geringer sozialer Sicherung wird sich langfristig auf Konsumententscheidungen sowie auf die Reproduktion der Gesellschaft auswirken. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass eine resignierende, demotivierte Generation von Berufseinsteigern negative Auswirkungen auf die soziale Integration der Gesellschaft hat. Durch das Wissen darüber, dass ein bestimmter Wandlungsprozess stattfindet, oder wodurch bestimmte Verhaltensweisen ausgelöst werden, ist die Möglichkeit gegeben, in irgendeiner Art und Weise bewusst zu reagieren.

Literatur

- Amend, Christoph (2006): Die prekäre Generation. *Die Zeit* 14/2006
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bellmann, Lutz; Dahms, Vera und Jürgen Wahse (2005): IAB-Betriebspanel Ost, Ergebnisse der neunten Welle 2004. IAB *Forschungsbericht* Nr. 20
- Böhning, Björn; Helbig, Silvia und Jessica Heyer (2006): Praktika von Hochschulabsolventen, Eine Studie der DGB-Jugend. <http://www.studentsatwork.org/UNIQ114347222716403/-doc160030A.html> (letzter Zugriff 27.3.2006)
- Briedis, Kolja und Karl-Heinz Minks (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrgangs 2001. Hannover: HIS
- Coulmas, Florian (2003): Die Kultur Japans. Tradition und Moderne. München: C.H.Beck
- Eades, J.S.; Gill, Tom und Harumi Befu (eds.) (2000): Globalization and Social Change in Contemporary Japan. Melbourne: Trans Pacific Press
- Friedrichs, Jürgen (1968): Werte und soziales Handeln. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie. Tübingen: Mohr
- Gleißmann, Wilfried und Klaus Peters (2001): Mehr Druck durch Freiheit. Die neue Autonomie der Arbeit und ihre paradoxen Folgen. Hamburg: VSA
- Heine, Christoph (Hg.) (2002): HIS Ergebnisspiegel 2002. Hannover: HIS
- Hillmann, Karl-Heinz (2003): Wertwandel. Ursachen, Tendenzen, Folgen. Würzburg: Carolus
- Inglehart, Ronald (1989): Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt. Frankfurt, New York: Campus
- Japan Institute for Labour Policy and Training (JIL) (2000): *Furitā no Ishiki to Jittai* (Selbstwahrnehmung von *Furitā* und ihre tatsächliche Situation), Research Report No. 136
- Japan Institute for Labour Policy and Training (JIL) (2002): *Shūgyō kōzō kihon chōsa no saibunseki yori* (Neuberechnung der Studie zur Struktur des Beschäftigungssystems)

- Kerst, Christian und Karl-Heinz Minks (2004): Fünf Jahre nach dem Studienabschluss – Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrgangs 1997. Hochschulinformationssystem (HIS): [http://www.bmbf.de/pub/-his\\_projektbericht\\_10\\_04.pdf](http://www.bmbf.de/pub/-his_projektbericht_10_04.pdf) (letzter Zugriff 28.3.2006)
- Kōsei Rōdō Shō (1991): Rōdōhakusho Heisei 3 (Arbeitsweißbuch 1991); <http://www.mhlw.go.jp/wp/hakusyo/roudou/05/index.html> (letzter Zugriff 25.10.2006)
- Kosugi, Reiko (2005): *Furītā to iu Ikikata* (Der Lebensstil der *Furītā*), Tōkyō: Keiso Shobo
- Kosugi, Reiko (2004): The Transition from School to Work in Japan: Understanding the Increase in *Furītā* and Jobless Youth. In: Japan Labour Review, Vol. 1, No.1, Tōkyō: The Japan Institute for Labour Policy and Training, S. 52–67
- Kosugi, Reiko (2002): *Jiyū no daishou. Furītā – gendaiwakamono no shūgyō ishiki to kyōdō* (Kompensation der Freiheit. *Furītā* – Einstellungen und Verhalten Jugendlicher beim Berufseinstieg). Tōkyō: Nihon Rōdō Kenkyūkikō
- Manabe, Kazufumi (2001): *Facet Theory and Studies of Japanese Society, From a Comparative Perspective*. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt
- Maslow, Abraham H. (1970): *Motivation and Personality*, 2. Auflage, New York: Harper & Row
- Möhwald, Ulrich (2000): Wertetypen und Einstellungen zur Arbeit. In: Barbara Manthey, Peter Kleinen, Günther Distelrath, Robert Horres, Ralph Lützel und Hans Dieter Ölschleger (Hg.): *JapanWelten: Aspekte der deutschsprachigen Japanforschung – Festschrift für Josef Kreiner zu seinem sechzigsten Geburtstag von seinen Schülern und Mitarbeitern*. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt, S. 103–136
- Naikakufu Seisaku Tōkatsukan (2004): *Sekai seinen ishiki chōsa, dai 7-han* (7th World Youth Survey), [www8.cao.go.jp/youth/kenkyu/worldyouth7/pdf/top.html](http://www8.cao.go.jp/youth/kenkyu/worldyouth7/pdf/top.html) (gefunden 12.2.2006)
- Naikakufu (2003): *Heisei 15-nen han kokumin seikatsu hakusho* (Weißbuch zum nationalen Leben 2003). Tōkyō: Gyosei



- Nihon Rōdō Kenkyūkikō (2000): *Furīta no ishiki to jittai: 97nin hiaringu kekka yori* (Furiita: Bewusstsein und Fakten: Ergebnisse der Gespräche mit 97 Personen). Tōkyō: Nihon Rōdō Kenkyūkikō
- NHK Hōsō Bunka Kenkyūjo (Hg.) (2004): *Gendai nihonjin no ishiki kōzō, dai 6-ban* (Die Mentalitätsstruktur der Japaner der Gegenwart, 6. Aufl.). Tōkyō: Nihon Hōsō Shuppan Kyōkai
- Ölschleger, Hans Dieter; Helmut Demes, Heinrich Menkhaus, Ulrich Möhwald, Annelie Ortmanns und Bettina Post-Kobayashi (1994): *Individualität und Egalität im gegenwärtigen Japan*. München: Iudicium
- Oyama, Nao (1990): Some Recent Trends in Japanese Values: Beyond the Individual-Collective Dimension. In: *International Sociology*, Vol. 5, No. 4, S. 445–459
- Parsons, Talcott; Edward A. Shils und James Olds (1962) [1951]: *Values, Motives and Systems of Action*. In: Parsons, Talcott und Edward A. Shils (Hg.): *Toward a General Theory of Action: Theoretical Foundations for the Social Sciences*. New York: Harper & Row, S. 45–243
- Sakamoto, Yoshiyuki (2000): *Nihonjin no kangae wa dō kawatta. "Nihonjin no kokuminsei chōsa" no hanseiki*. (Wie hat sich die Denkweise der Japaner verändert? Ein halbes Jahrhundert der Studie zum japanischen Nationalcharakter). In: Tōkei Sūri Kenkyūjo Kokuminsei Chōsa Iinkai (Hg.): *Tōkeiteki nihonjin kenkyū no hanseiki* (Ein halbes Jahrhundert empirischer Forschung über Japaner). Tōkei Sūri, Vol. 48, No.1, Supplement, Tōkyō: Tōkei Sūri Kenkyūjo, S. 3–32
- Sasaki, Masamichi und Tatsuzo Suzuki (2000): *Social Attitudes in Japan. Trends and Cross-National Perspectives*. Leiden, Boston, Köln: Brill
- Schmid, Günther (2004): *Soziales Risikomanagement durch Übergangsmärkte*. <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2004/i04-110.pdf> (letzter Zugriff 30.3.2006)
- Schmid, Günther (2002): *Wege in eine neue Vollbeschäftigung*. Frankfurt am Main: Campus
- Schultheis, Frank und Kristina Schulz (Hg.) (2005): *Gesellschaft mit begrenzter Haftung*. Konstanz: UKV
- Schulze, Gerhard (1993): *Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus

- Seimei Hoken Bunka Sentā* (Hg.) (2002): *Seikatsusha no kachikan ni kansuru chōsa* (Umfrage zu den Werten der Japaner). Tōkyō: Seimei Hoken Bunka Sentā
- Spellerberg, Annette (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile: eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin: Edition Sigma
- Sōmuchō Tōkei Kyoku* (Statistische Abteilung des japanischen Ministeriums für öffentliche Verwaltung, Inneres, Post und Telekommunikation) (Hg.) (1972–2001): *Rōdōryokuchōsa Tokubetsu Chōsa* (Special Survey on the Labour Force) Tōkyō: Nihon Tōkei Kyōkai
- Storz, Matthias (2005): Generation Praktikum. *Die Zeit*, 14/2005
- Tōkei Sūri Kenkyūjo Kokuminsei Chōsa Inkai (1998): *Kokuminsei no kenkyū dai 10ji zenkoku chōsa. 1998nen zenkoku chōsa* (A study of the Japanese national character. The tenth nationwide survey). Tōkyō: Tōkei Sūri Kenkyūjo (= tōkei sūri kenkyū ripōto)
- Trommsdorff, Gisela und Hans-Joachim Kornadt (Hg.) (1996): Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Woronoff, Jon (1997): *The Japanese Social Crisis*. London: Macmillan Press
- Zapf, Wolfgang (1999): Gesellschaftliche Wohlfahrt und Sozialberichterstattung. Erfahrungen und Möglichkeiten. In: Jürgen Gerhards und Ronald Hitzler (Hg.): *Eigenwilligkeit und Rationalität sozialer Prozesse*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedhelm Neidhardt. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 46–60